



New World

Getrennte Wege

Rebecca Fischer

Science-Fiction

Rebecca Fischer

New World

Getrennte Wege

Science-Fiction



Texte, Illustrationen, Umschlaggestaltung:

© 2024 Rebecca Fischer

Facebook & Instagram: @autor.fischer

E-Mail: fischer.autor@gmail.com

c/o easy-shop

Kathrin Mothes

Schloßstr. 20

06869 Coswig (Anhalt)

Zitat aus „Der kleine Hobbit“ auf Seite 177:

© 1997 für die vorliegende Übersetzung der Taschenbuchausgabe von Walter Scherf: dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Druck: epubli – ein Service der neopubli GmbH,
Berlin

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
Prolog.....	7
1 Die Familie.....	13
2 Aufbruch ins Ungewisse.....	27
3 Rettung aus der Not.....	39
4 Der Fund.....	51
5 Der Fremde.....	63
6 Dans Geheimnis.....	79
7 Der Heimweg.....	93
8 Eine fast heile Welt.....	107
9 Ein neuer Plan.....	119
10 Der Fauxpas.....	135
11 Das Abenteuer beginnt.....	147
12 Land in Sicht!.....	163
13 Das Buch.....	175
14 Der erste Alkohol.....	187
15 Die Höhle.....	203
16 Die stärkste Frau der Welt.....	219
17 Der Sumpf.....	233
18 Ein gebrochener Mann.....	249
19 Dr. Chen.....	263
20 Das Archiv.....	277
21 Die Wahrheit.....	291
22 Jade.....	307
23 Ein harmloser Spaziergang.....	321
24 Ein langer Flug.....	333
25 Stromausfall.....	339
26 Flucht.....	353
27 Trauer.....	369
28 Heimkehr.....	379
Epilog.....	387
Kreaturen-Lexikon.....	395



Prolog

„Ich habe wieder von früher geträumt...“

„Erzählen Sie mir davon, Ryan!“

„Es ist immer das Gleiche... Wie oft müssen wir das noch durchkauen?“

„Bis Sie es verarbeitet haben! Also, erzählen Sie mir von Ihrem Traum!“

Ryan seufzte.

„Es begann an dem Tag, als ich meine Freundin Helena kennenlernte. Sie war ein so wunderbarer Mensch und eine außergewöhnliche Ornithologin. Sie arbeitete gerade mit ihren Babyflugsauriern, als ich die Tiere untersuchen musste.

Wir verstanden uns auf Anhieb und es funkte auch sehr schnell! Sie stellte mir sogar ihren Sohn, Maurice, vor, über den keiner Bescheid wusste!“

„Wieso wusste niemand von ihrem Sohn?“

„Er war nur durch Helena in das New-World-Project gekommen, als ihr Assistent! Er nahm zur Tarnung sogar den Nachnamen seines Vaters an. Leistungstechnisch hätte er nie eine Anstellung bekommen!“

„Wie ging es dann weiter, mit Ihnen und Helena?“

„Wir reisten gemeinsam auf diesen Planeten, hielten unsere Beziehung aber geheim und lebten deswegen in getrennten Wohnungen!“

„Warum hielten Sie Ihre Beziehung geheim?“

„Helena wollte es so. Jedenfalls lebten wir weitestgehend glücklich in unserem Dorf, bis...“ Ryan wurde ganz still und starrte auf den mintgrünen Teppich. Zwischen seinen Füßen war ein kleiner, rot-oranger Fleck, den er mit den Augen fixierte.

„Mr. Jonson?“, sprach die Therapeutin ihn an.

„Ähm, ja, entschuldigen Sie. Wir waren wirklich glücklich, und ich hatte sie schon beinahe dazu überredet, unsere Beziehung öffentlich zu machen, doch dann passierte so viel Schlimmes.“

„Was war das?“

„Na ja, erst verschwand Dr. Ziegler nach einem Ausflug mit Helena spurlos. Sie war angeblich von ihrem Flugsaurier gestürzt, doch es stellte sich heraus, dass Helena sie am Strand niedergeschlagen hatte.“

„Oh...“

„Ja, und nur einen Tag später starb unser Bürgermeister, Dr. Chen.“

Ich hatte Helena niemals etwas Schlimmes zugetraut, doch nachdem sie Lucy das angetan hatte, wusste ich nicht mehr, wer sie war.

Überraschend kehrte Lucy nach drei Tagen zurück ins Dorf. Sie hatte einiges durchgemacht. Von da an war Helena nur noch biestig.“

„Das muss schwer für Sie gewesen sein!“

„Ja, das war es. Jedenfalls hat man ihr den Mord an Chen vorgeworfen und sie und ihren Sohn verbannt.“

„Und davon haben Sie erneut geträumt?“

„Oh, es geht noch weiter. Einige Monate, nach Helenas Verbannung, schlossen wir uns zu einer Gruppe aus zehn Leuten zusammen, die zu unserem alten Raumschiff reiste, um Werkzeuge und andere Hilfsmittel zu bergen, die wir dringend benötigten.

Zunächst schien es einfach nur wie eine Art Schulausflug zu werden, doch dann starb der erste. Steve war sein Name. Er war erst achtzehn Jahre alt. Ein Dinosaurier hat ihm die Kehle zerbissen!“

„Und das haben Sie mit angesehen?“

Ryan nickte betroffen. Seine Lippen begannen zu bebren und er versteckte seine Augen hinter seiner Hand. Doch die dicken Tränen konnte er nicht verbergen.

Seine Therapeutin schob ihm eine Box mit Taschentüchern zu. Er schnäuzte sich die Nase und wischte sich die Augen ab.

„Wir schafften es zur Rakete, dort fanden wir Helena und Maurice. Sie konnte beweisen, dass sie Chen nicht getötet hatte. Für einen kurzen Augenblick lang war sie wieder meine süße, verletzte Freundin von der Erde.

Im Raumschiff griff uns eine Familie Utahraptoren an. In diesem blutigen Kampf verloren wir wieder zwei Leute. Zwei weitere wurden sehr schwer verletzt.“

„Das ist eine ganze Menge Ballast, den Sie mit sich herumtragen!“

„Auf dem Heimweg sah ich mit an, wie Helenas Sohn von einer Gruppe Compsognathus getötet wurde. Ich wollte ihn retten, aber die Wunden waren zu groß. Helena schrie mich an, ich solle gefälligst etwas tun, doch ich schaffte es nicht ihn zu retten.“ Ryan starrte erneut auf den Fleck am Boden.

„Aber das war noch nicht alles, richtig, Ryan?“

Er schüttelte den Kopf.

„Zurück im Dorf stellten wir den tatsächlichen Mörder von Dr. Chen zur Rede. Es war Matthias, der neue Bürgermeister. Er wurde verbannt, doch seine kleine Tochter durfte weiter in unserem Dorf leben, das gefiel Helena gar nicht.“

„Warum?“

„Sie hatte ihren Sohn verloren und wollte, dass der Schuldige jetzt dasselbe durchmachen musste. Sie sah keinen Unterschied, obwohl Maurice bereits einundvierzig und die kleine Hannah erst elf Jahre alt war.“

„Was ist dann passiert?“

„Ich habe Helena getötet!“ Ryan brach in sturzbachartige Tränen aus und krallte sich mit seinen Händen in seinem Haar fest, als wolle er es ausreißen.

„Ryan? Warum haben Sie Helena getötet?“

„Sie wollte Hannah umbringen und ich habe sie davon abgehalten!“

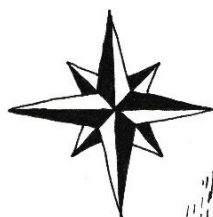
„Also war es Notwehr! Sie haben ein kleines Kind gerettet, Ryan!“

„Ich habe ihr das Messer aus der Hand gerissen, das hätte gereicht, aber ich habe zugestochen!“, brüllte Ryan.

„Obwohl es fast zwanzig Jahre her ist, träume ich von all dem immer und immer wieder, aber der Mord an Helena wiederholt sich am häufigsten!“

Die Therapeutin legte Ryan eine Hand auf den Rücken.

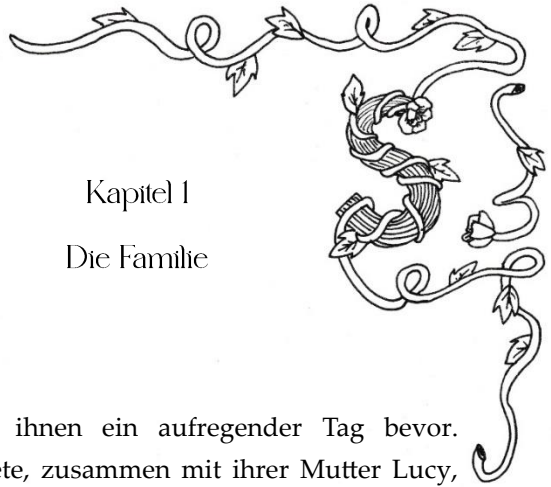
„Ryan, ich kenne Sie nun schon so lange. Sie bestrafen sich selbst und sperren sich weg. Ich finde, Sie sind ein guter Mensch! Deswegen möchte ich, dass sie sich selbst verzeihen und wieder anfangen zu leben! Sie haben lange genug dafür gebüßt...“



N



- X : Das Dorf
- * : Das Raumschiff
- O : Utopia
- w : Die Welt



Kapitel 1

Die Familie

Heute stand ihnen ein aufregender Tag bevor. Sharon begleitete, zusammen mit ihrer Mutter Lucy, ihren älteren Bruder Erik und ihren Vater Wade zum Strand. Sie würden heute gemeinsam mit einigen anderen Männern und Frauen aus dem Dorf die erste große Reise, per Schiff, aufs Meer hinaus antreten, um den Planeten weiter zu erkunden.

Die Erdgeborenen, wie Lucy und Wade, kannten die New World von Bildern aus dem Weltall und wussten, dass es noch andere Landmassen gab. Das konnte sich niemand so richtig vorstellen, der nicht auf der Erde geboren war.

Es gab alte Papiere mit bunten Bildern drauf, auf denen man angeblich den ganzen Planeten von den Sternen aus sehen konnte. Die Möglichkeit, so hoch oben in der Luft zu sein und ein Bild von dieser Welt zu erstellen, war für Sharon absolut undenkbar. Sie blieb lieber am Boden. Ihre Geschwister waren da anders und

freuten sich immer, wenn ihre Mutter Lucy sie auf einen Rundflug auf Karl, ihrem zahmen Quetzalcoatlus, mitnahm, aber Sharon fürchtete sich davor.

Sie konnte sich aber ab und an dazu durchringen, auf einem Parasaurolophus zu reiten. Sie hatte sogar ihren eigenen, namens Cherry. Als das Tier damals aus dem Ei geschlüpft war, wurde es von der Herde verstoßen. Alle waren sehr erstaunt, als sie das Tier sahen und wollten nicht, dass ihm etwas passierte, da es das einzige seiner Art war. Es hatte eine Pigmentstörung namens Albinismus. Die Augen waren rot wie Kirschen und der Körper weiß wie Sahne. Daher kam auch der Name Cherry.

Sharon kümmerte sich liebevoll um das Tier, obwohl sie damals erst acht Jahre alt war. Es brauchte die erste Zeit, bis es ausgewachsen war, sein eigenes kleines Gehege und viel Pflege, bevor man es wieder mit den anderen Tieren nach und nach zusammenführen konnte.

Sharon war jeden Tag bei Cherry und kuschelte mit dem Tier, fütterte es, und manchmal übernachtete sie sogar bei ihm.

Heute war Cherry zehn Jahre alt und Sharons treueste Begleiterin. Sie verbrachten viel Zeit zusammen. Wenn Sharon unterwegs war, um zum Beispiel Kräuter und Wildblumen zu sammeln, trug Cherry die Körbe für sie. Auch die Kinder aus dem Kindergarten und der Schule freuten sich, wenn Sharon mit Cherry vor-

beikam. Man sollte meinen, in einer Welt, in der Dinosaurier etwas ganz Normales waren, wäre es nichts Besonderes mehr, aber auf der Erde waren Pferde auch etwas vollkommen Normales, trotzdem freuten sich die meisten Kinder eines zu sehen, vor allem die schneeweißen.

Mit sechzehn übernahm Sharon die Aufgabe der Seelsorgerin des Dorfes. Sie war wie geschaffen dafür, da sie der empathischste Mensch war, den man sich vorstellen konnte. Sie half oft dabei, die Kinder in der Kita zu betreuen, was aber nicht zu ihren Hauptaufgaben gehörte.

Wurde jemand schwer krank oder lag im Sterben, kümmerte sie sich um die Angehörigen. Sie bot ihnen ein offenes Ohr, eine Schulter zum Ausweinen, oder übernahm die eine oder andere Erledigung für sie.

Ihre Eltern waren sehr stolz auf sie. Niemand konnte sich erklären, wie sie das anstellte. All das Leid und den Kummer der anderen zu schultern, das musste unglaublich belastend sein, doch für Sharon gab es nichts, was sie lieber tat. Es war ihre Berufung.

Man könnte sie auch als eine Art Priesterin sehen, denn neben all ihren zwischenmenschlichen Aufgaben kümmerte sie sich auch um die Pflege des Tempels und des Friedhofs. Fand man sie nirgends im Dorf, war sie an einem dieser Orte. Bartholomews Religion hielt sich an keine Regeln oder Vorschriften. Sie war lediglich

dafür da, den Menschen einen Platz zu geben, an dem sie ihrer Toten gedenken konnten.

Bartholomew war der Bürgermeister des Dorfes und besuchte den Grabstein seiner Frau Paula jeden Morgen. Er wusste zwar, dass sie nicht dort lag, aber er hatte nicht die Möglichkeit, Kraft oder Zeit, sich auf eine zweiwöchige Pilgerfahrt zu begeben, nur um das tatsächliche Grab seiner Frau zu besuchen. Das schmerzte ihn, dennoch fand er sich irgendwie damit ab.

Dan, sein Schwiegersohn, brachte ihn, immer wenn der Schmerz zu groß wurde, dazu, darüber zu reden. Egal, wie oft sich Bartholomew auch wiederholte, Dan war für ihn da, weil er der Einzige war, dem Bartholomew sich anvertraute. Früher wäre das absolut undenkbar gewesen. Sie hatten einen äußerst schwierigen Start miteinander, als Bartholomew herausfand, dass Dan der Freund seiner Tochter war. Erst nach der Geburt von Brian, Bartholomews erstem Enkel, kehrte Frieden in die Beziehung der beiden ein und reifte im Laufe der Jahre sogar zu einer engen Freundschaft heran.

Sharon war mit ihren siebzehn Jahren einfach zu jung in Bartholomews Augen. Er wollte sie nicht mit seinem Schmerz belasten. Dennoch wusste sie alles darüber, da ihr Onkel, Dan, immer von den Gesprächen berichtete.

Während die große Gruppe zukünftiger Seefahrer und ihre Begleiter sich im Waldlager bereit machten zur Werft aufzubrechen, verteilte Sharon noch einen letzten Rest von ihrem Eintopf unter den Leuten. Ihre Kimonoärmel, in denen kleine Taschen und Halterungen versteckt waren, gerieten nicht ein einziges Mal in den Kessel oder auf einen Teller. Sie war sehr elegant und geschickt, was man von ihrem älteren Bruder Erik nicht behaupten konnte. Er schüttete sich prompt einen heißen Schluck Eintopf in den Schoß.

„ROKE!“, fluchte er. „IST DAS HEIß!“

„Entschuldige, Brüderchen. Ich kann nun mal nicht kalt kochen“, kicherte Sharon und reichte Erik ein feuchtes Leinentuch. Einen kurzen Augenblick später gab Wade seinem Sohn einen Klaps auf den Hinterkopf. Erik hatte seinen Vater hinter sich nicht bemerkt.

„Du sollst nicht fluchen. Vor allem nicht auf Mao-risch, kleiner Karake.“

„Selber Tölpel!“, flüsterte Erik feige in seinen spärlichen Dreitagebart, doch Wade hörte es trotzdem und schlug noch einmal zu.

Plötzlich verpasste Dan seinem Bruder Wade einen Nackenklatscher.

„Du solltest besser lieb zu deinem Sohn sein, Karake! Auf See sind wir alle voneinander abhängig!“

„Aye, aye, Käpt'n Le Clerc!“, versuchte Wade Dan zu ärgern, doch der verstand den Witz nicht. Enttäuscht seufzte Wade, bevor er anfang zu erklären: „Kapitän François Le Clerc? Der Pirat „Holzbein“ Le Clerc? Er hat im Jahr 1549 in einer Seeschlacht sein Bein verloren! Holzbein! DU hast auch ein Holzbein!“

„Du bist so unglaublich witzig, Wade...“, gähnte Dan. „Lass du dir doch mal von einem Utahraptor das Bein abbeißen, dann können wir gerne weiterreden! Und DU!“, plötzlich richtete Dan seine Aufmerksamkeit auf Erik. Der erstarrte vor Schreck, wie eine Fainting Goat. Dann verpasste Dan ihm ebenfalls einen Klaps auf den Hinterkopf.

„Du sollst nicht in MEINER Muttersprache fluchen! Das ist respektlos unseren und euren Ahnen gegenüber!“

Sharon lachte sich kaputt. Sie liebte es, wenn sich die Jungs ärgerten. Erik fand das nicht so lustig und rieb sich beleidigt den Schädel.

„Egal, wie viele Jahre vergehen, ihr werdet einfach nicht reifer, oder?“, fragte Lucy, die gerade mit den Parasaurulophus Star und Cherry angelaufen kam. Flüchtig gaben sie und Wade sich einen Kuss, bevor Lucy Sharon die Zügel von Cherry in die Hand drückte.

„Hey, 63 ist das neue 30!“, stellte Dan fest. Sharon verkniff sich das Lachen, während Erik und sein Vater Wade aus tiefster Seele losprusteten.

„Träum weiter, alter Mann!“, versuchte Lucy Dan seine Illusion zu nehmen und klopfte ihm im Vorbeigehen sanft auf die Schulter. Er war nun mal nicht mehr der Jüngste. Keiner der Erdgeborenen war unter 30. Die jüngste Person, die noch auf der Erde geboren worden war, war Hannah Borgmann. Sie war damals erst zehn Jahre alt, als sie auf die New World gebracht wurde und war vor kurzem 31 geworden.

„Kann ich noch einen Nachschlag haben?“, fragte Erik seine Schwester mit vollem Mund, doch bevor sie antworten konnte, drängte sich Wade dazwischen.

„Du hast genug gegessen, Vielfraß! Wir müssen aufbrechen, damit wir noch bei Tageslicht ablegen können! DANN kannst du dir den Bauch vollschlagen.“

Die Dinosaurier waren bereit zum Aufbruch. Während die letzten Gegenstände auf einen Wagen geladen wurden, den ein Triceratops ziehen sollte, saßen die ersten Leute bereits auf ihren Parasaurolophus und ritten los.

„Komm schon, schläft nicht ein!“, rief Dan seinen Söhnen Brian und Ben zu, die sich total abhetzen mussten, weil sie verschlafen hatten.

„Wenn das auf dem Schiff auch so anstrengend wird, springe ich von Bord!“, meckerte Brian, als er gerade bei Erik und Sharon ankam, die bereits auf ihren Dinos saßen. Er war noch damit beschäftigt, sein Hemd richtig anzuziehen, während Ben sich die Hose zuknotete.

„Dann kannst du gleich hierbleiben!“, stellte Sharon fest und ritt langsam los. Cherrys gemütliches Watscheln hatte für Sharon etwas Meditatives. Eine sanfte Brise huschte durch den Wald und brachte ihr hüftlanges, schwarz-braunes Haar zum Wehen. Als sie am Tor bei ihren Eltern angelangt war hielt sie kurz an und flocht sich einen langen Bauernzopf.

Als auch Erik am Tor angekommen war, ritt die Familie gemeinsam los. Über mehrere hundert Meter zog sich die Karawane von Menschen und Tieren hin, die zur Werft marschierte, doch nur zwanzig von ihnen würden das dort liegende Schiff besteigen und ins Unbekannte hinausfahren, ohne Dinosaurier.

Auf der großen Wiese, zwischen Wald und Strand, ruhte sich eine Familie Giganten aus. Zwei riesige Brachiosaurus lagen entspannt am Boden und beobachteten ihr kleines Kalb beim Spielen im Wind. Parasaurolophus gab es auch einige. Vermutlich waren es ein paar Tiere, die man aus der Zucht ausgewildert hatte, denn sie liefen beim Anblick der Menschen nicht fort, sie folgten ihnen sogar und begleiteten sie fast bis zum Strand.

Die Sonne ging bereits unter, als die letzten Leute an der Werft eintrudelten, während die ersten bereits damit beschäftigt waren, den Proviant an Bord dieses beeindruckenden Schiffes zu bringen. Sharon war heute zum ersten Mal dort. Noch nie hatte sie etwas Ver-

gleichbares gesehen. Am Bug des Schiffes prangte der Name „Dragonis“ und der geschnitzte Schädel eines Dinosauriers. Es sah so aus, als hätte er wallendes Haar, doch so einen hatte Sharon noch nie zuvor gesehen.

Lucy bemerkte, wie ihre Tochter den hölzernen Dinosaurier anstarrte.

„Ein Tyrannosaurus Rex!“, erklärte sie ihrer Tochter, die ganz verwundert dreinschaute.

„Echt? So sehen die aus? Ich wusste gar nicht, dass die Haare haben.“

„Vor vielen, vielen Jahren dachten die Menschen auch, dass die T-Rex einfach nur riesige echsenartige Tiere waren. Später glaubte man, sie hätten eine Mähne gehabt, wie ein Löwe.“ Wieder sah Sharon ihre Mutter verwirrt an.

„Was ist ein Löwe?“, fragte sie unschuldig. Lucy vergaß sehr häufig, dass selbst die bekanntesten Tiere der Erde ihren Kindern überhaupt nichts sagten. Es gab keinen Grund, ihnen etwas über sie beizubringen, da diese Tiere auf der New World nicht existierten, und es würde sie auch niemals geben.

„Ein Löwe war ein Tier auf der Erde. Vielleicht kann Hannah in den alten Büchern der Tierarztpraxis noch etwas über sie finden. Egal, jedenfalls hatte Dr. Chen im Geheimen die DNA vom großen Tyrannosaurus

Rex entschlüsselt und einige Exemplare zum Leben erweckt.“

„So wie du die Parasaurolophus?“, wollte Sharon von ihrer Mutter wissen, auch wenn sie die ganzen wissenschaftlichen Vorgänge nie ganz verstanden hatte.

„Richtig. Ich sah diese Dinosaurier das erste Mal, als ich mit dem Raumschiff hier landete. Dein Onkel Dan kannte sie von seinen Ausflügen in die Wildnis. Dort stellten wir fest, dass einige von ihnen tatsächlich eine Mähne haben. Wir gehen davon aus, dass es die Männchen sind und die Haarpracht dazu dient, andere Artgenossen zu beeindrucken. Ob es nun um die potenzielle Partnerin für die Paarung geht, oder darum, die Rivalen einzuschüchtern, wissen wir nicht genau. Dafür müssten wir sie genauer erforschen, aber so nah möchte keiner von uns an die Tiere auf Dauer ‘ran.“

„Kann ich verstehen. Ich würde mich auch nicht mit einem solchen Monster anlegen wollen!“, stellte Sharon fest.

„Na? Wie gefällt es euch?“, rief Wade den beiden Mädels zu und zeigte auf das Schiff.

„Beeindruckend!“, lobte Lucy die Arbeiter und Sharon stimmte nickend zu. Im Hintergrund beluden die Männer und Frauen weiter das Schiff mit den letzten Kisten und Säcken und verstauten sie sicher.

„Tja, dann werdet ihr wohl sehr bald aufbrechen...“, schloss Lucy mit Tränen des Abschieds in den Augen.

Wade nahm sie fest in den Arm. Plötzlich kamen Erik, Brian, Dan und Ben angerannt. Aufgeregt rangelten und schubsten sich die drei Halbstarke.

„Na, Schwesterchen? Wen von uns wirst du am meisten vermissen? Deinen supertollen Bruder oder einen von den anderen hier?“ Sharon überlegte einen Moment, was die passende Antwort sein könnte, um ihren Bruder etwas von seinem hohen Ross herunterzuholen. Dann sah sie es:

„Ich denke, Miu und Arina dahinten, die bis jetzt mehr geschleppt haben als ihr drei zusammen, werden mir wohl am meisten fehlen!“

Miu und Arina waren Sharons beste Freundinnen. Sie würden ihr tatsächlich sehr fehlen. Die beiden waren gleichzeitig Cousinen und Halbschwestern, da sie sich denselben Vater, aber nicht dieselbe Mutter teilten. Oftmals halfen sie Sharon aus, wenn zum Beispiel ein Sturm den Friedhof und den Tempel zu arg verwüstet hatten, räumten sie mit Sharon gemeinsam auf. Ihre Bogenschießkünste waren unglaublich. Sharon trainierte ab und zu mit ihnen aus Spaß und war selbst eine fantastische Schützin geworden. Man konnte ja nie wissen, ob man es mal brauchte. Gerade, wenn man viel unterwegs war, konnten einem immer irgendwelche gefährlichen Tiere begegnen.

Sharon war zwar schon häufiger mit ihren Eltern in der Wildnis unterwegs gewesen, aber da ihre Mutter

die Umgebung durch ihre Tätigkeit als Kundschafterin so gut kannte, wusste Lucy genau um welche Plätze man einen großen Bogen machen sollte und wo man sich problemlos aufhalten konnte. Deswegen war Sharon noch nie einem solch gefährlichen Tieren begegnet.

Miu und Arina kamen zu Sharon und den anderen angerannt, nachdem sie die letzte Kiste an Bord des Schiffes gebracht hatten.

„Willst du uns wirklich nicht begleiten?“, fragte Arina.

„Ja! Du wirst uns viel zu sehr fehlen! Das wird aufregend, komm schon, Shary!“, ergänzte Miu. Sharon hasste es, wenn sie Shary genannt wurde. Nur ihre beiden Freundinnen durften das.

„Ich kann nicht. Mein Platz ist hier! Aber wenn ihr wieder da seid, bereite ich euch einen großen Empfang, mit Blumen und allem Drum und Dran!“ Das war nur ein Teil der ganzen Wahrheit. Eigentlich wollte sie auch gar nicht mit. Die Vorstellung, dass dort draußen im Meer die Megalodon ihres Vaters umherschwammen, machte ihr Angst. Wade hatte ihr schon so viel über die Riesenhaie erzählt, allein schon deshalb, weil er sie erschaffen hatte. Sharon wollte nicht als Riesenfischfutter enden. Lucy legte ihr eine Hand auf die Schulter.

„Wir sollten uns so langsam verabschieden“, stellte Lucy fest und nahm ihren Sohn fest in die Arme.

„Pass gut auf dich, deinen Vater, deine Cousins und deinen Onkel auf, okay?“

„Uns passiert schon nichts, Mama...“ Erik wurde rot. Er erwiderte zwar die Umarmung seiner Mutter, fühlte sich aber sichtlich unwohl dabei.

Sharon umarmte ihre beiden besten Freundinnen gleichzeitig und unterdrückte ihre Tränen. Sie bekam kein Wort heraus.

Nachdem Lucy sich von ihrem Sohn gelöst hatte, nahm Wade seine Frau fest in den Arm und küsste sie voller Leidenschaft. Sharon fand es schön zu sehen, wie sehr sich ihre Eltern auch noch nach so vielen Jahren liebten. Erik, Brian und Ben dagegen drehten sich, knallrot im Gesicht, um. Erik flüsterte seinen Cousins leise zu: „Mann, voll peinlich...“, doch es wurde von allen gekonnt ignoriert. Erik wollte gerade zum Schiff loslaufen, als Sharon ihn von hinten packte und fest umschlang. Ganz heimlich, ohne dass Erik es merkte, steckte sie ihm die Hälfte eines kleinen grünen Talismans in die Manteltasche, den sie zusammen als Kinder gefunden hatten.

„Pass auf dich auf, Brüderchen!“ Jetzt konnte sie ihre Tränen nicht mehr unterdrücken. Erik drehte sich um und hob seine Schwester kurz hoch. Dann zwinkerte er ihr zu, strich ihr eine Träne aus dem Gesicht und winkte ihr zum Abschied. Auch Wade löste sich nun von seiner Frau. Gemeinsam mit seinem Bruder Dan

und ihren Söhnen stiegen sie die Planken hinauf an Deck. Überall rief jemand etwas, doch der stärker werdende Wind machte es für die am Strand Zurückgebliebenen unverständlich.

Die Seeleute winkten noch einmal zum Abschied an der Reling, bevor sie sich ihrer Arbeit an Deck widmeten. Dann ging alles erstaunlich schnell.

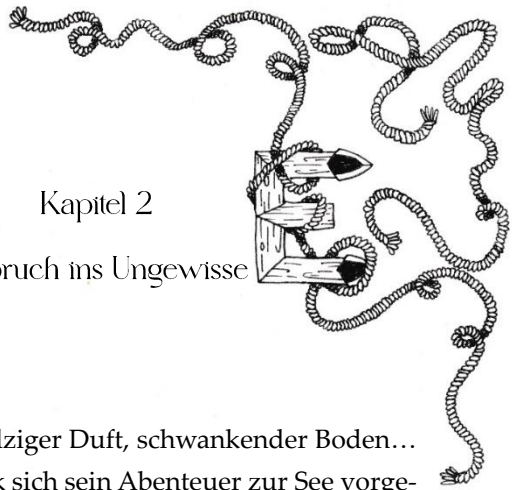
Es fühlte sich nur wie ein kurzer Moment für Lucy und Sharon an, von dem Augenblick der letzten Umarmung bis zu dem, als das Schiff bereits weit nach draußen, auf das offene Meer, hinausgefahren war.

„Komm, bereiten wir mit den anderen das Lager für die Nacht“, schlug Lucy ihrer Tochter vor. Gemeinsam betraten sie die riesige, hölzerne Halle der Werft. Nachdem sie Star und Cherry sicher in den kleinen Stallungen bei den anderen Dinosauriern untergebracht hatten, holten sie Schlafsäcke und Matratzen aus den Regalen.

Es war ein sehr schweigsamer und bedrückender Abend. Jeder hier hatte jemanden auf diesem Schiff, das ins Ungewisse fuhr und jeder auf dem Schiff hatte Menschen an Land zurückgelassen, die er oder sie liebte. Alle würden in den kommenden Wochen sehr unter der Sehnsucht nach ihren Liebsten leiden...

Kapitel 2

Aufbruch ins Ungewisse



Starke Winde, salziger Duft, schwankender Boden... Genau so hatte Erik sich sein Abenteuer zur See vorgestellt. Sie hatten vor mehreren Stunden den Anker gelichtet und waren aufs offene Meer hinaus gesegelt. Mittlerweile wich das Tageslicht langsam dem Dunkel der Nacht und man konnte die ersten Sterne erkennen.

Der Wind wurde mit jeder Minute stärker und trieb sie immer schneller voran.

Während Erik all diese Eindrücke genoss, gab es weiter hinten auf dem Schiff zwei Leute, die laut würgend über der Reling hingen.

„Was für Weicheier!“, stellte er fest und sah seinen Vater dabei an.

„Sei nicht so überheblich. Die See ist nichts für jedermann!“, ermahnte Wade seinen Sohn, während er ein dickes Seil aufwickelte. In dem Moment kam Dan angelaufen. Jeder Schritt mit seinem Holzbein war doppelt so laut wie die Schritte mit seinem gesunden Fuß, doch sah sein Gang völlig normal aus.

„Was für Weicheier!“, stellte Dan ebenfalls fest. Erik schaute seinen Vater mit großen Augen an. Doch dieser erwiderte nur: „Halt die Klappe!“ und schritt langsam davon. Dan drehte sich um und sah seinem Bruder kurz hinterher, bevor er sich seinem Neffen zuwandte.

„Was ist sein Problem?“

„Wir beide!“, antwortete Erik seinem Onkel.

„Also nichts Neues.“

Erik nickte breit grinsend. Er blickte hinaus aufs Meer und sah überall vor sich nur Wasser. Hinter dem Schiff konnte man in der Ferne kaum noch Land erkennen. Die einzigen Geräusche waren das Rauschen des Wassers, das Pfeifen des Windes und einige Männer, die sich laut schreiend Befehle zuriefen.

„Wir sollten uns langsam ausruhen. Ein paar Männer bleiben die Nacht über auf und schieben Wache. Wir anderen können uns in die Kojen hauen. Kommst du mit?“, wollte Dan wissen, doch Erik starrte mit großen Augen auf das Krähennest.

„Wann kann ich da oben rauf?“

„Wie wäre es mit morgen?“, schlug Dan vor. Erik strahlte über beide Ohren und konnte es kaum abwarten, am nächsten Tag aus seiner Koje zu steigen.

Ob er bei der Aufregung überhaupt schlafen konnte, war fraglich.

„Nein!“, bestimmte Wade am nächsten Morgen.

„Ach komm schon, Paps! Wieso nicht?“, bettelte Erik.
„Ja, Wade. Wieso soll er nicht ins Krähennest dürfen?“, wollte Dan von seinem Bruder wissen, doch der schien festgefahren mit seiner Meinung.

„Du weißt doch gar nicht, worauf du zu achten hast!“

„Wade. Wir sind umgeben von Meer, Meer und noch mehr Meer... Was soll schon schiefgehen? Er braucht uns doch nur zuzurufen, was er sieht! So schwer ist das nicht!“, stellte Dan fest, doch Wade war kaum umzustimmen.

„Paps, sogar Brook könnte das, und der ist erst zwölf.“

Brummig verschränkte Wade die Arme und sah zum Krähennest hoch.

„Na gut. Aber bau bloß keinen Mist! Ich meine das ernst! Wenn du da runterfällst, war's das!“

„Aye Aye, Käpt'n!“, erwiderte Erik und gab seinem Onkel ein High-Five. Übermütig stürmte Erik zu den Wanten und kletterte hinauf, doch er hörte seinen Vater und seinen Onkel noch leise unter sich sprechen. Möglichst unauffällig versuchte er sie zu belauschen.

„Mal ehrlich, Brüderchen, was soll passieren?“, wollte Dan wissen, doch Wade war äußerst gespannt.

„Erik zählt nicht gerade zu den verlässlichsten Leuten. Er wird sich langweilen und ein Nickerchen machen, wie beim Angeln.“ Bei der Aussage fühlte sich

Erik gekränkt. Angeln war nun mal langweilig, aber hier auf dem Schiff war die Situation eine völlig andere. Wieso nur hatte sein Vater so eine schlechte Meinung von ihm? Klar, er hat schon mal mit seinen Cousins ein wenig Blödsinn angestellt und etwas Chaos verbreitet, aber war er wirklich unzuverlässig?

„Klingt mehr nach meinen Jungs. Ich weiß gar nicht, wieso sie überhaupt mitkommen wollten, aber dein Sohn wird mal ein fabelhafter Seefahrer! Pass auf, was ich dir sage! Ich denke, du unterschätzt Erik gewaltig.“ Sein Onkel verteidigte ihn immerzu. Auf Dan konnte Erik sich verlassen und er würde ihn nicht enttäuschen. Jetzt konnte er seinem Vater beweisen, dass er falsch lag und ihn stolz machen.

„Hoffentlich hast du recht“, stöhnte Wade.

„Außerdem hast du die alten Satellitenbilder genau im Kopf. Es wird noch Tage dauern, bis wir irgendwo Land entdecken. Vor uns liegt, wie gesagt, Meer, Meer und noch mehr Meer.“ Mit diesen Worten verabschiedete Dan sich von seinem Bruder und verschwand unter Deck. Wade hielt abwechselnd nach vorne, im Wasser und nach oben, zu seinem Sohn, Ausschau. Jedes Mal, wenn Erik mitbekam, dass Wade ihn ansah, konzentrierte er sich ganz besonders darauf, möglichst professionell zu wirken.

Er blickte in alle Richtungen, schnappte hier und da ein paar Gesprächsfetzen auf und genoss den starken

Wind in seinem hölzernen Nest. Hier oben war er mit seinen Gedanken ganz allein.

Auch wenn seine Eltern ihm viel von der Vergangenheit auf der Erde erzählt hatten, fragte er sich oft, was dies oder jenes sei, wovon sie sprachen. Zum Beispiel: Was ist ein Satellit?

Da riss ihn ein lautes, aber schönes Gekicher aus seinen Gedanken. Er schaute unter sich, in Richtung Heck, und entdeckte Brian, wie er mit Arina und Miu sprach.

Brian stand schon lange auf sie. Erik wusste noch genau, wie Brian vor Freude ausgeflippt war, als er erfuhr, dass Arina und Miu mit aufs Schiff kommen würden.

Ihre Mütter und ihr Vater waren zunächst dagegen gewesen, aber auch hier hatte Dan sich eingemischt.

Er wies sie darauf hin, dass man sie damals auch nicht aufhalten konnte, als sie mit auf eine Reise gehen wollten, obwohl es extrem gefährlich war. Nach langem Hin und Her ließen sie ihre Töchter dann doch gehen.

Arina und Miu hatten unterschiedliche Mütter, aber denselben Vater. Die Mütter hießen Marron und Miyako und waren eineiige Zwillinge. Ihnen gehörte die Schneiderei des Dorfes. Ihr Vater, John, war Küchenchef.

Völlig in Gedanken vertieft, merkte Erik gar nicht, dass Miu sich von Brian und Arina entfernt hatte. Er konnte sie nirgendwo entdecken.

„ERWISCHT!“, brüllte eine Frauenstimme hinter ihm. Mit einem Riesenschreck fuhr Erik zusammen und sank im Korb des Krähennests auf den Boden. Es war Miu, die heimlich zu ihm hinaufgeklettert war.

„Roke... Ich hätte hier runterfallen können!“, protestierte Erik lautstark, doch Miu kicherte nur. Sie kletterte zu ihm in den Korb und holte etwas aus ihrem Rucksack. Es war ein kleines Carepaket mit Proviant.

„Ich dachte, du möchtest vielleicht auch etwas essen.“

Noch immer um Fassung ringend, aber bemüht, sich nichts anmerken zu lassen, zog sich Erik an der Reling des Korbs wieder auf die Beine. Gefasst löste er seinen Zopf und band ihn sich neu.

„Heilige Scheiße!“, brüllte Miu auf einmal los, sodass sich Erik erneut erschrak, aber nicht so stark zusammenfuhr, wie zuvor.

„Mann, was soll das? Du willst mich wohl unbedingt fallen sehen, oder?“, fragte er die über die Reling gelehnte Miu, die ihn nun ansah und nach unten zeigte. Beiläufig richtete Erik seine Aufmerksamkeit nach unten und staunte.

Direkt unter ihnen, hinter einem Fass versteckt, knutschte Brian mit Arina, nur gelegentlich von leisem

Gekicher unterbrochen. Wie hatte er das nur angestellt?

„Was die können, können wir auch!“, brummte Miu. Erik wusste gar nicht, wie ihm geschah, als sie sich auf ihn stürzte und ihre Arme wie eine Würgeschlange um seinen Nacken legte. Mit aller Kraft, aber bemüht, ihr nicht wehzutun, drückte Erik das Mädchen von sich weg.

„Was soll das?“, fragte er genervt.

Mius Augen wurden glasig. Sie sank auf ihre Fersen, während ihr Mund zu zittern begann. Er wollte sich gerade bei ihr entschuldigen, auch wenn er sich sicher war, nichts falsch gemacht zu haben, doch er wurde vom Gebrüll unter ihnen abgelenkt. Er schaute erneut nach unten an Deck, zu Brian und Arina, die gerade einen Einlauf von Dan kassierten.

„Rummachen könnt ihr in eurer Freizeit! An die Arbeit! Ihr habt zu tun! Los!“

Als Arina das Deck durch eine Falltür nach unten verlassen hatte, legte Dan seinem Sohn einen Arm um die Schultern und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Hey, mein Onkel...“, begann Erik seinen Satz, doch als er sich zu Miu umdrehte, war sie verschwunden. Nun schaute er an der anderen Seite des Korbes nach unten und sah, wie Miu davoneilte. Die Leute, an denen sie vorbeilief, schauten ihr hinterher und begannen zu tuscheln. Er hatte ein schlechtes Gewissen, als er sie

nun so sah. In Gedanken versunken schaute er den anderen unten bei der Arbeit zu, ohne wirklich wahrzunehmen, was da vor sich ging. Der Wind wehte ihm gelegentlich eine Haarsträhne in die Augen, doch das hatte ihn noch nie gestört.

Als er hörte, wie jemand hinter ihm in den Korb kletterte, drehte er sich um und sah seinen Vater.

„Na, mein Sohn? Nichts zu entdecken?“

„Nein...“, stöhnte Erik. Trübsal blasend stützte er sich auf seine Ellenbogen und schaute erneut dem Treiben an Deck zu.

„Du weißt schon, dass du Ausschau aufs Meer halten musst, und nicht auf die Seeleute da unten?“, versuchte Wade seinen Sohn zu belehren und zwängte sich neben ihn, doch jetzt merke auch Wade, dass etwas nicht stimmte.

„Was ist los? Du wolltest doch unbedingt hier rauf? Ist dir langweilig?“

„Nein...“

„Hast du Durst?“

„Nein...“

„Hast du Hunger? Miu hat dir doch extra etwas vorbeigebracht!“

„Kannst du das Verhör sein lassen?“, pflaumte Erik seinen Vater an, doch der blieb unbeeindruckt.

„Was ist? Magst du das Essen nicht? Miu hat es selbst gekocht. Sie ist nicht so ein begnadeter Koch wie ihr

Vater, aber sie ist auch ziemlich gut. Besser als deine Mutter jedenfalls!“

„Boah, DAD! Hör auf damit!“

„Hey, nicht in diesem Ton! Was ist denn los? Du verhältst dich eigenartig!“ Die Gereiztheit von beiden schaukelte sich mit jedem gesprochenen Wort weiter hoch.

„Onkel Dan hat Arina und Brian beim Rumknutschen erwischt.“

Wäre er eine Comicfigur, hätte Wade wohl Fragezeichen in den Augen. „Ja, und? Stehst du auf Arina? Bist du eifersüchtig?“

„NEIN!“, brüllte Erik los, doch er fing sich sofort wieder. „Miu war hier oben und als sie die beiden gesehen hat, hat sie sich auf mich gestürzt!“ Wade grinste breit.

„Oh, dann habt ihr beide...“, begann Wade seine Frage, doch er wurde von seinem Sohn rüde unterbrochen.

„Nein, haben wir nicht. Ich hab’ sie weggestoßen. Sie hat mich überrumpelt und wollte nur mit ihrer Cousine gleichziehen!“

„Du meinst, sie wollte dich küssen, nur weil ihre Cousine Brian geküsst hat?“

„Sie hat die beiden gesehen und gesagt: ‚Was die können, können wir auch!‘, und hat sich auf mich gestürzt.“

„Na ja, bist du dir sicher, dass sie das nur deswegen getan hat und nicht, weil sie auf dich steht?“

Erik wusste keine Antwort darauf. Er fand Miu schon lange süß. Sie spielte sogar öfter eine Rolle in seinen Träumen, doch jetzt, wo sie sich ihm praktisch an den Hals geworfen hatte, war er sich unsicher, ob es das war, was er wollte.

„Komm, iss etwas, dann geht es dir besser!“, schlug Wade ihm vor und reichte ihm das Lunchpaket rüber, das Miu dagelassen hatte.

Lustlos packte Erik es aus, doch als er sah, was sich darin befand, war er sehr überrascht.

„Ein Pfannkuchen?“

Wade grinste ihn an. „Miu hat mich gefragt, was dein Lieblingsessen ist und ich habe ihr gesagt, dass du Pfannkuchen liebst! Sie wurde rot und lief sofort kichernd in die Kombüse.“

Erik schaute zu Boden und seine Wangen nahmen die Farbe einer Tomate an.

„Dann lasse ich dich mal allein!“, verkündete Wade, nach wie vor mit einem breiten Grinsen im Gesicht und kletterte wieder hinunter an Deck. Nun war Erik wieder ganz allein oben in seinem Krähennest und starrte auf den Pfannkuchen. „Vielleicht steht sie ja wirklich auf mich“, dachte er und biss ab. Er schmeckte herrlich.

Als er den ganzen Pfannkuchen aufgegessen und auch seine Trinkflasche geleert hatte, stand sein

Entschluss fest. Er wollte mit Miu sprechen, er benötigte nur eine Ausrede, um seinen Posten zu verlassen. Da sah er unter sich Brian, wie der gerade ein aufgerolltes Seil trug.

„Yo! Brian! EY!“, brüllte er. Brian schaute müde zu ihm hoch.

„WAS IST?“, schrie der gelangweilt zurück.

„Kannst du mal hier oben übernehmen? Ich muss mal strullen!“

Brian zuckte mit den Schultern und ließ gerade das Seil fallen, als Dan angelaufen kam. Er sagte etwas zu seinem Sohn und zeigte dabei auf ihn.

„Boah, das ist Scheiße!“, zickte Brian seinen Vater an, als dieser den Mast hinauf zu Erik hochkletterte.

„Mach so weiter, mein Freund! Du hast gerade eine Putzschicht in den Latrinen gewonnen!“

Wütend trat Brian vor die Reling und schimpfte. Anscheinend hatte er sich dabei wehgetan. Humpelnd stapfte er zur Falltür unter Deck.

„Hey! Musst du wirklich pinkeln, oder hat es was mit Miu zu tun?“ Dan nahm wie immer kein Blatt vor den Mund. Erik riss seine Augen auf und fühlte sich überumpelt.

„Was? Wie? Ähm... Wie kommst du darauf?“, stammelte er nervös.

„Erstens: Dein Dad ist mein kleiner Bruder, der erzählt mir alles. Zweitens: Man kann da unten hören, was hier oben abgeht!“

„Das stimmt doch gar nicht!“, protestierte Erik, doch Dan grinste nur.

„Klar! Dein Vater ist wirklich mein kleiner Bruder!“

„Nein, dass man da unten alles hören kann! Bei dem Wind und Wellengang höre ich ja kaum meine eigenen Gedanken!“

Dan streckte, wie ein kleines Kind, die Zunge raus und brachte Erik dazu, mit den Augen zu rollen.

„Komm, jetzt verkrümle dich zu deiner Angebete-ten!“ Dan zwinkerte ihm zu.

Erik nahm grinsend die Beine in die Hand und kletterte durch die Falltür des Korbes, als er in der Ferne etwas erblickte.

„Was ist das denn?“, fragte er, ohne den Blick davon abzuwenden. Es sah aus wie ein großer, grauer, glitschiger Haufen. Dan drehte sich von seinem Neffen weg und schaute in dieselbe Richtung.

„Eine Sandbank ist das jedenfalls nicht...“